Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 2 (1885)

Artikel: Kaiser Ferdinand I. in Rheinfelden 1563

Autor: Schröter, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ob ſy ſchon nit von Junkergeſchlechten wären. Dann summa summarum, ſo ſind dieſe nüt anders, dann Rechnigmeiſter, und nit Biſchöf zu nennen, die nüt können, dann jerliche Zins und Gotzgaben innemmen und iſt um ſie eben ein Ding wie um die großen Futterhengſt. Die freßen den Haber und buwen die armen Ackerpürlein denſelben; denen gibt man die Sprüwer. Wir ſind lange zit übelbeſchißen vom geiſtlichen Stand und iſt zu fürchten, es werde witer beſchehen. Dann da will niemand die Händ in Teyg ſtoßen. Ich glaub darum, daß ich diß geſchriben hab, ich ſig im Bann. Doch glaub ich mer. Nomlich: wenn ich Geld gäb, ich komm wider daruß. Man kauft vil Ablaß um ein Kronen. Da merk wie dem iſt, der den Himmel kaufen ſoll um Geld."

In Bezug auf die weltliche Herrſchaft des Papſtes theilt alſo der ehrſame Stadtſchreiber von Bremgarten die Anſichten eines Arnold von Brescia, und in Bezug auf die Schilderung der Gebrechen ſeiner Zeit rivaliſirte Schodeler mit dem bekannten Franziskaner Dr. Thomas Murner in draſtiſcher Darſtellung. Wenn nun im Jahre 1518 Stadtpfarrer Heinrich Bullinger gegen den Ablaßprediger Samſon auftrat, ſo handelte er ganz entſchieden im vollſten Einverſtändniſſe mit Stadtſchreiber Werner Schodeler, wenn nicht auf deſſen Veranlaſſung.

Kaiſer Ferdinand I. in Rheinfelden 1563.

Von Dr. **C. Schröter.**

Der Beſuch des deutſchen Kaiſers Ferdinand I. in der alten Waldſtadt Rheinfelden 1563 hat zu einem hiſtoriſchen Zuge Veranlaſſung gegeben, der am 15. und 22. Februar 1885 daſelbſt mit großem Erfolg ausgeführt wurde. Zuerſt fand der feierliche Empfang bei der Dietſchyſchen Brauerei außerhalb Rheinfelden ſtatt in Begrüßung des Kaiſers von Seite des Adels, der Geiſtlichkeit, des Schultheißen, des Zunftmeiſters und der Rheingenoſſenſchaft. Auf jede Begrüßungsrede erfolgte eine entſprechende Antwort des Kaiſers. Alsdann entwickelte ſich der Einzug in die Stadt nach dem feſtgeſetzten Programm. Ueber die in jeder Beziehung gelungene Darſtellung, welche ſowohl bei der großen

Zuschauermenge als den Mitwirkenden in freundlicher Erinnerung verbleiben wird, ist so Vieles in öffentlichen Blättern geschrieben worden, daß eine weitere Erörterung an dieser Stelle nicht nothwendig ist. Dagegen dürfte es passend erscheinen, den Besuch des Kaisers, wie er im Jahr 1563 wirklich stattfand, nach den geschichtlichen Aufzeichnungen aus jener Zeit näher in's Auge zu fassen.

Am 20. November 1562 wurde nach dem Willen Ferdinands, der 42 Jahre lang das deutsche Reich regiert hatte, dessen Sohn Maximilian von den Kurfürsten zum römischen Könige erwählt. Auf der Heimreise nach Wien nahm Ferdinand den Weg über Mainz, Straßburg, Freiburg, Basel, Rheinfelden, Konstanz und Innsbruck. Diese Reise und der jeweilige Empfang wurde von einem Zeitgenossen folgendermaßen bezeichnet: Frankfurt empfing den Kaiser unbesinnlich, Mainz fürstlich, Oppenheim vermöglich, Speier tapferlich, Landau liederlich, Weißenburg gleichgültig, Hagenau demüthig, Straßburg prächtig, Schlettstadt bäuerlich, Kolmar freundlich, Breisach kriegerisch, Freiburg christlich, Basel herrlich, Rheinfelden zierlich, Waldshut einmüthig, Schaffhausen einfältiglich u. s. w.

Auf der Reise besuchte der Kaiser den versammelten vorderösterreichischen Landtag in Ensisheim. Hier verkündigte er den Ständen die dringende Nothwendigkeit, ihn mit Geld zu unterstützen, theils zur Abhaltung des Christenfeindes, des türkischen Oberherrn, theils zur Vertheidigung des eigenen Landes. Die dringende Bitte und die zutrauliche und gutmüthige Art, wie sie vorgebracht wurde, fand bei den Landständen williges Gehör und es wurde ihm eine bedeutende Summe als Unterstützung zugesagt. Diese außerordentliche Steuer wurde vom Volke der „böse Pfenning" genannt und war schon seit mehreren Jahren bezogen worden. Derselbe betrug z. B. im Jahr 1562 300,000 Gulden. Auf dem Landtag in Freiburg, den Erzherzog Ferdinand zwei Jahre später einberief, schilderte dieser Fürst seine großen Ausgaben und seine bedeutenden Schulden und verlangte, man soll von diesen letztern eine Million übernehmen und zugleich noch 50,000 Gulden zum Unterhalt seines Hofes beitragen. Nach langem Widerstand bewilligten die Stände auf fünf Jahre nebst dem Ertrag des bösen Pfennings noch jährlich 20,000 Gulden für den Hofstaat und dazu eine besondere Steuer von 40,000 Gulden. In Betracht der vorhergegangenen hohen Abgaben schrieb der Stadtschreiber in das Rathsprotokoll: „Ist noch khein Uffhören nit."

Erfreut über den in Ensisheim erlangten Erfolg setzte Kaiser Ferdinand seine Reise fort und kam nach Basel. Ueber den Empfang daselbst geben uns der Chronist Wurstisen und Ochs in seiner Geschichte der Stadt Basel Bericht, letzterer erwähnt die an den Kaiser gerichtete Begrüßung. Als Tag der Ankunft bezeichnet Wurstisen den 8. und der Abreise den 9. Januar. Die Bürgerschaft begleitete den Kaiser bis zur Brücke in Augst, also bis zur Landesgrenze. Die Zahl des kaiserlichen Gefolges muß nach dem Chronisten eine große gewesen sein, denn er spricht von 600 Pferden und 30 Maulthieren. Die Geschenke, welche der Kaiser in Basel erhielt, waren reichlich, so daß die Benennung, die Stadt empfing ihn „herrlich", eine Berechtigung hatte.

In Augst betrat Ferdinand wieder österreichischen Boden und kam nach Rheinfelden. Die Stadt war damals auf den Höhepunkt eines blühenden Wohlstandes angelangt und hatte die Jahrzehnte des Friedens zur Förderung und Hebung des Gemeindewesens benützt. Dreißig Jahre vorher hatte sie sich eine neue Gemeindeordnung, das erneuerte Stadtrecht gegeben, das Rathhaus gebaut und den Gemeindebann durch bedeutende Ankäufe erweitert, so das Dorf Höflingen um 700 Gulden mit Zwing und Bann, Leuten, Rechten, Wald und Feld. Die Einkünfte, welche das Salzregal, das Umgeld und der Zoll brachten, waren ziemlich bedeutend. Im Rath war der bürgerliche Stand maßgebend, wobei die Zünfte einen großen Einfluß ausübten. Die Adeligen mit Ausnahme des Truchsessen Geschlechtes waren Satzbürger, bezogen den Bürgernutzen, hatten aber in der Leitung des Gemeindewesens nichts zu sagen. Neben den Lichtseiten des städtischen Lebens finden wir freilich auch die Schattenseiten damaliger Zeit: die strenge Handhabung der Kirchenzucht, die Intoleranz gegen Andersgläubige, die gewissenhafte Ausführung der peinlichen Halsgerichtsordnung und somit auch zahlreiche Hexenbrände. Dabei zierte die Bürgerschaft die Tugend der opferwilligen Treue gegen das Fürstenhaus, welche sie schon auf dem Schlachtfeld bei Sempach und nachher im sogenannten Schwabenkriege bezeugte. In Belobung derselben hatte auch Maximilian I. im Jahr 1500 zur Wahrung und Erhaltung der Stadtmauern und Thore jährlich 100 Gulden verschrieben. Derselbe Kaiser bestätigte das Recht des Blutgerichtes, sodann das wichtige Recht, daß alle Unterthanen der Herrschaft das Salz beim städtischen Salzamte kaufen mußten. Die Rechte und Freiheiten der Stadt waren sodann von Kaiser Karl V. bestätigt und 1521 ein neuer Markt, der Lichtmeß-Jahrmarkt bewilligt worden. Neben der Bestätigung bisheriger

Rechte verlieh Ferdinand I. im Jahr 1550 der Stadt das Recht des ganzen Zolles an der Rheinbrücke und den Thoren.

Es war darum eine natürliche Folge aller dieser Privilegien, daß die Bürgerschaft durch einen „zierlichen" Empfang des Kaisers ihm die Treue und Dankbarkeit darlegen wollte.

Ueber den mehrerwähnten Empfang berichtet nun das Stadtbuch folgendes:

„Ferdinand Röm. Key. May ꝛc.

„Gnedigst Jnreitten.

„Zu wissenn das vff Samstag nach der heiligen Drykunigthag, den neundten Januarii Anno c lx iii zwischem dry und vier Uren nachmittag. Jst die Röm. Key. May. vnnser allergnedigster Herr alhie ingeritten, in Junkher Ludwigen von Schönaw's behusung übernacht gelegen, Morgens zwischen neun vnd zehen Uren widerumben von hinnen, Waldzhuot zu verritten, vnd also mit großen gnaden allergnedigst widerumben abgeschieden, Jr May. sich auch, gedachte Herren Schultheis vnd Rath nach ein ganze Burgerschaft jn gnedigsten Schutz vnd Schirm ze haben allergnedigst anerbotten. — Jn solchen Jn May. gnedigsten Jnritten sind mine Herren ein ersamer Rath, sampt gemeine Priesterschaft vnd Schuoler mit einer ordennlichen Procession bis vff das Wygerfeld (Weiherfeld), auch mit einem new gemachten Himel, darunter Jr May. empfangen, die Schlüssel vnderthenigst übergeben, auch mit einer ganzen Burgerschaft sampt vilen benachparten beiden Landtschaften Mölibach vnd Reinthal, ganz wol gerüst vnd angethan, mit vffrechten venlin entgegen zogen, vnd Jr May. hiemit alleruntherthenigst empfangen haben. Jr May auch vnderthenigst gehorsame zwey große Faß mit Wein vererdt vnd geschenkt vnd bis gen Constanz gefürt worden."

Dies der Wortlaut der einzigen Notiz, welche sich über den Kaiser-Empfang im Archiv der Stadt Rheinfelden befindet. Bei der Darstellung dieses Einzuges im Monat Februar ist dieser einfache geschichtliche Sachverhalt freilich mit einem poetischen Hauch umhüllt worden. Den Stoff für Wort und Bild bot hiefür besonders die Tradition, der Kaiser habe bei diesem Anlaß, erfreut über den Empfang, der Stadt freigestellt, sich eine kaiserliche Gnade zu erbeten. Die Bürgerschaft habe, im Gefühle des Wohlstandes und des Besitzes aller Rechte einer freien Reichsstadt die bescheidene Bitte ausgesprochen, der Kaiser möge zu den sieben Sternen im Stadtwappen noch zwei beifügen, welche Bitte dann der Kaiser gewährte mit den Worten: „behaltet euer gut Lob, wie bisher."

Von all' diesem ist in den Akten nichts enthalten und es muß diese an sich schöne Tradition in das Gebiet der Sage verwiesen werden. Dafür sprechen klare und nicht umstößliche Beweise. Abgesehen davon, daß über die Gnadenbezeugung im Archiv keine Andeutung vorhanden ist, daß, wenn es geschehen, im Protokoll die Thatsachen selbstverständlich auch mit aufgezeichnet oder durch eine kaiserliche Urkunde bestätigt worden wäre, ergibt sich die Unhaltbarkeit einer glaubenswürdigen Thatsache aus dem Umstand, daß schon dreißig Jahre vor dem kaiserlichen Besuche neun Sterne im Rheinfelder Stadtwappen standen und daß im vorherigen (alten) Wappen nicht sieben, sondern sechs Sterne sich befanden. Wie ist aber diese historische Ueberlieferung auf uns gekommen? Auf diese Frage kann mit Recht geantwortet werden: es muß etwas Wahres an der Sache sein, denn es steht unter dem Bilde Kaiser Ferdinands im städtischen Rathssaal das Ereigniß deutlich angeschrieben. Das letztere ist nun unbestritten, aber gerade die Inschrift selbst und die Art und Weise, wie sie entstanden, beweist das Gegentheil.

Die Inschrift unter dem Portrait des Kaisers lautet:

Ferdinandus I.mus Römischer Kayser hatt dise Seine Bildnus der Statt Rheinfelden in Seiner Allerhöchsten Gegenwarth Anno. 1562 zuw Ewigen Gedächtnuß Selbsten Allergnädigst hinterlassen Unnd ahnbey dero in Siben Sternen bestehenden Wappen mit annoch zwei Sternen vermört mit beygefüegten disen Allergnädigsten Worten: behaltet Ewer guet lob wie bishero.

Renovirt zur Allerunterthänigsten Ehren Anno 1712.

Wir ersehen aus diesen Worten, daß der Schreiber derselben im Jahr 1712 nicht wußte, daß im alten Wappen nicht sieben, sondern sechs Sterne waren und daß die Anwesenheit des Kaisers nicht im Jahr 1562 sondern 1563 stattfand, er kannte also weder das alte Stadtsiegel, noch die Aufzeichnung im Stadtbuch, welche nach damaligem Gebrauch gut hinter Schloß und Riegel verwahrt blieben. Es läßt sich aber leicht erklären, wie er zu diesem Lobspruch Rheinfeldens gekommen.

Als nach dem 16. Jahrhundert, der Zeit des Wohlstandes und Glückes, Rheinfelden in Kriegen schwer heimgesucht wurde, bewiesen die Bürger ihre Treue und Opferwilligkeit gegen das Fürstenhaus in der That, so bei den Bedrängnissen und Belagerungen im dreißigjährigen Krieg und besonders bei der wahrhaft heldenmüthigen Vertheidigung während der Belagerung durch den französischen Marschall Créqui im Jahr 1678. Dafür wurde die Stadt von den Kaisern Ferdinand II.

und Leopold I. belobt und mit weitern Rechten beschenkt. Eine solche Belobung geschah auch durch Kaiser Josef I. in der von ihm unterschriebenen Urkunde vom 29. September 1706, in welcher er alle Rechte und Freiheiten der Stadt bestätigt und sagt: Wir haben gnädig angesehen die getreu-, nutz- und ersprießlichen Dienste, welche Uns, dem Reich und Unserm durchlauchtigsten Erzhaus die Rheinfeldischen Bürger von langen und unfürdenklichen Jahren mittelst Anwendung all' ihrer Kräften und Aufwendung fast all' ihrer Habschaft sowohl in dem schon längst fürgeweßten schwedischen, als auch darauf gefolgten und gleichsam ohne Unterbruch gedauerten und noch fürwehrenden französischen Krieg, sonderlich da die Stadt Rheinfelden Anno 1678 von der feindlich französischen Macht belagert, aber nicht eingenommen worden, zu unserem allergnädigsten Beniegen (Vergnügen) und ihrem selbst eigenen Lob und rühmlichen Nachklang so beständig als eifrigst erwiesen u. s. w.

Dieser von der Bürgerschaft von Rheinfelden wohl und mit Recht verdiente Lobspruch Kaiser Josefs I. im Jahr 1706 wurde nun bei Renovatur des Portraits Ferdinands I. im Jahr 1712 diesem in den Mund gelegt, um dasselbe gewichtiger zu machen, weil dieser Kaiser der letzte war, welcher Rheinfelden mit persönlichem Besuch beehrte. Später hatte die Stadt zweimal die Freude, den Kaiser Josef II. innert ihren Mauern zu begrüßen.

So ergeht es der Vermehrung des Rheinfelder Stadtwappens mit den zwei Sternen durch Kaiser Ferdinand im Jahr 1563 wie mit andern geschichtlichen Thatsachen, welche in das Gewand der Sage gekleidet sind. Spricht auch die historische Forschung anders, so bleibt doch im Volke die Poesie. Es mögen darum auch fernerhin die neun Sterne im Wappen Rheinfeldens leuchten, wenn der alte, ächte und bewährte Bürgersinn vereint mit der Erkenntniß der Forderung unserer Zeit diesen Sternen den Glanz verleiht!